

Zwei bemerkenswerte Orgelrestaurierungen

Autor(en): **Jakob, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **14 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Orgel zu ersetzen (z.B. Windladen, Traktur, Windversorgung). Oder eine Kosten-Nutzen-Analyse verleitet die Bauherrschaft zum Bau einer neuen Orgel. In einem solchen Falle sollten historische Teile möglichst Wiederverwendung finden oder aufbewahrt werden. Auch der Einbau eines neuen Orgelwerkes in ein historisches Gehäuse ist gelegentlich die richtige Lösung, wobei der Stilfrage (Disposition) alle Beachtung zu schenken ist.

Im Orgelbau ist somit vieles möglich und denkbar: Konservierung, Reparatur, Restaurierung, Rekonstruktion, Ergänzungen, Erweiterungen, Umbau und Abbruch. In jedem Falle sollte aber die verantwortliche Bauherrschaft eng mit den Organen der Denkmalpflege zusammenarbeiten.

Aber auch der Auswahl des geeigneten Orgelbauers ist grosse Beachtung zu schenken. Wir haben in der Schweiz viele äusserst gute Betriebe, die im In- und

Ausland hohe Wertschätzung geniessen. Dabei sind vor allem das Vertrauen in die gewählte Orgelbaufirma und gute Vorschläge für die Sanierung oder den Neubau einer Orgel wichtig.

Schliesslich ist darauf hinzuweisen, dass eine Orgel regelmässig gewartet werden muss. Jährliche Kontrollen und Stimmungen sind für die Instrumente unerlässlich; deshalb sollte für jede Orgel ein Stimm- und Wartungsvertrag mit dem zuständigen Orgelbauer abgeschlossen werden. Vor allem Zungenregister sind periodisch zu stimmen. In der Regel ist es besser, dies von einem erfahrenen Orgelbauer machen zu lassen als vom Organisten.

*Rudolf Bruhin
Konsulent für Orgelbau der EKD
Gottelfstrasse 5
4054 Basel*

Zwei bemerkenswerte Orgelrestaurierungen

Résumé

Au cours des dernières années, deux grandes orgues parmi les plus représentatives de Suisse ont été restaurées, ces deux orgues se trouvent dans d'anciennes églises conventuelles celle de Rhein-au (ZH) et de St-Urban (LU). Les deux orgues ont été construites au début du XVIIIème siècle, les deux couvents appartenaient aux l'ordres des Bénédictins et Cisterciens connus pour leur amour de l'art et de la musique. Pourtant des différences fondamentales peuvent être constatées. L'orgue principal de Rhein-au a été construit entre

In den vergangenen Jahren sind zwei grosse repräsentative Orgelwerke der Schweiz restauriert worden, nämlich in den ehemaligen Klosterkirchen von Rheinau ZH und St. Urban LU. Beide Orgeln entstanden im frühen 18. Jahrhundert, beide Klöster gehörten dem Kunst- und musikliebenden Benediktinerorden an. Trotzdem sind bemerkenswerte Unterschiede auszumachen. Diese beiden Orgeln und ihre Restaurierungen sollen kurz zusammenfassend vorgestellt werden.

Rheinau

Die Hauptorgel von Rheinau entstand 1711 - 15. Sie ist ein Werk des seinerzeit berühmten Augsburger Orgelbauers Johann Christoph Leu, der sich stolz «Churfürstlich Maintzisch Bambergischer Hoff Orgelbauwer und Landt=Orgell Inspector» nannte. Neben den obligaten Teilwerken «Hauptwerk» und «Rückpositiv» lieferte er vertragskon-

form ein «Glockenspiel» von 45 Glocken, das auf einer dritten Manualklaviatur spielbar war. Als alles fertig war, bekamen die Patres etwas Angst vor dem eigenen Mut, fanden dieses Glockenspiel der Würde des Gotteshauses «nit anstendig» und bestellten bei Meister Leu den Ersatz dieses «Glockenspiels» durch ein «Flötenwerk», nämlich sechs weitere normale Orgelregister mit Pfeifen. So wurde das Werk im Dezember 1715 zur Zufriedenheit aller abgenommen.

Im Jahre 1840/41 erfolgte ein eingreifender Umbau des Instrumentes durch Friedrich Haas, sowohl in technischer wie auch in dispositioneller Hinsicht. In dieser Form blieb die Orgel hundert Jahre erhalten, überlebte also auch die Klösteraufhebung von 1862. Der Kanton Zürich als neuer Besitzer setzte 1941 zu einer ersten Restaurierung der Orgel an. Damals steckte die Orgeldenkmalpflege noch in den Kinderschuhen. Archivforschung wurde praktisch nicht betrieben.



Foto: Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf

St. Urban

So kam es zu bedauerlichen Fehlbeurteilungen: originale Teile wurden als spätere Zusätze eliminiert, neuere Teile als Originalsubstanz belassen. Viele Haas-Register wurden aber entfernt und durch modernes Pfeifenwerk ersetzt.

Dies machte die Entscheidungsfindung für die neuerliche Restaurierung von 1988 - 90 schwierig. Da aber auch die Haas-Fassung von 1841 unrettbar verloren war, kam schliesslich nicht ein «gewachsener Zustand» als Restaurie-

rungsziel in Frage, sondern nur die Rekonstruktion des Originalzustandes von 1715, aber mit dem nachträglichen «Flötenwerk». Durch Versuche an den original erhaltenen Prospektpfeifen gelang es, auch die ungefähr ehemalige Stimmung der Orgel herauszufinden. Die Tonhöhe liegt etwa $\frac{1}{2}$ Ton unter unserer heutigen Normalstimmung, die Temperierung entspricht ungefähr einer «Silbermann-Stimmung».

1711 et 1715 par Johann Christoph Leu, Augsbourg. En 1840/41, Friedrich Haas procéda à une transformation de grande envergure de l'instrument sur le plan de la technique comme de la composition des jeux. Pendant cent ans on n'effectua plus rien sur cet orgue qui survécut également à la sécularisation de 1862. Le Canton de Zurich, nouveau propriétaire, procéda à une première restauration de l'orgue en 1941. A l'époque, la conservation des orgues n'en était qu'à ses débuts et on ne faisait pour ainsi dire pas de travaux de recherche dans les archives. C'est ainsi que des erreurs de jugement ont été faites. Cette situation a rendu difficile la prise de décision pour la restauration la plus récente, celle de 1988-90. Etant donné que la version de F. Haas n'était plus récupérable, l'objectif ne pouvait plus être de restaurer l'orgue dans son état actuel mais uniquement de reconstruire l'orgue dans son état d'origine, celui de 1715.

Ce n'est que quelques années plus tard, de 1716 à 1721, qu'a été construit le Grand Orgue de St-Urban qui est l'oeuvre de Joseph Bossard et de son fils Viktor Bossard, Baar, ZG. Cet orgue n'a pas subi d'intervention lourde de conséquences mais a tout de même été l'objet d'une restauration respectueuse au début des années 40. Lors de la restauration la plus récente en 1992, la seule solution envisageable fut la reconstruction de l'orgue dans l'état d'origine de 1721. Pour l'époque, l'architecture de

l'instrument était avant-gardiste. Jusqu'à cette date, les orgues étaient d'une manière générale essentiellement conçues selon des lois 'spécifiques aux orgues'. L'orgue de St-Urban a été intégré dans l'architecture du lieu. Cette liberté prise sur le plan de la forme contraste avec la sonorité de l'instrument. Ce n'est pas tellement le choix des jeux mais le choix du tempérament musical qui, pour l'époque, est incontestablement archaïque. Il s'agit en effet d'un tempérament mésotonique qui était courant surtout au XVIème et XVIIème siècle.



Foto: Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf

Rheinau, Hauptorgel

St. Urban

Nur wenige Jahre später, 1716 - 21, entstand das grosse Orgelwerk in St. Urban. Es ist das Meisterwerk von Vater Joseph Bossard und Sohn Viktor Ferdinand Bossard aus Baar ZG. Diese Orgel begründete den Ruhm dieser über fünf Generationen tätigen Orgelbaurdynastie. Hier erfolgte kein so gravierender Eingriff wie 1841 in Rheinau, jedoch auch eine – allerdings sehr pietätvolle – frühe Restaurierung in den Vierzigerjahren. Bei der neuen Restaurierung 1992 kam diskussionslos nur die Wiederherstellung der Originalfassung von 1721 in Frage.

Die Orgel von St. Urban zeichnet sich durch Kontraste aus: fortschrittlichen Elementen stehen seltsam retardierende Elemente gegenüber. Zukunftsweisend

war die architektonische Formgebung. Die Orgeln waren bis dahin grob gesagt vornehmlich nach «orgeleigenen» Gesetzen gestaltet worden. Hier nun erfolgte eine Einbindung der Orgel in die Architektur des Raumes. Die Fenster wurden gewissermassen in den Prospekt integriert, eine Gestaltungsweise, welche im 18. Jahrhundert im süddeutschen Raum beherrschend wurde (Weingarten). Auch die Gestaltung des Abtwappens von Malachias Glutz mit schräg stehenden, klingenden Orgelpfeifen ist einzigartig.

Mit diesen architektonisch formalen Freiheiten kontrastiert das klangliche Erscheinungsbild der Orgel. Nicht so sehr die Registerauswahl, wohl aber das gewählte Temperierungssystem ist für die Entstehungszeit entschieden rückwärts gewandt. Es handelt sich um eine so-

nannte «mitteltönige» Stimmung, wie sie vor allem im 16./17. Jahrhundert üblich war. Sie ist unter anderem dadurch charakterisiert, dass in den oberen Oktaven der Klaviaturen «gebrochene» Tasten vorhanden sind, nämlich zwei verschiedene Tasten für dis und es, samt den zugehörigen verschieden gestimmten Pfeifen. Diese Eigenheiten waren in St. Urban zwischenzeitlich eliminiert worden, wurden aber anlässlich der jüngsten Restaurierung wiederhergestellt, weil die

entsprechenden Trakturteile und Prospektpfeifen funktionslos noch erhalten waren. Für die authentische Wiedergabe früher Orgelmusik konnte so eine einzigartige Möglichkeit zurückgewonnen werden.

*Dr. Friedrich Jakob
Orgelbau Th. Kuhn AG
Seestrasse 141
8708 Männedorf*

Die Valeria-Orgel in Sitten

Die der Muttergottes geweihte ehemalige Kathedrale von Valeria auf dem Burghügel in Sitten, die heute den Rang einer Basilika minor hat, beherbergt die wohl berühmteste und vermutlich älteste spielbare Orgel der Welt.

Der ursprüngliche Bau und die Anlage dieses Instrumentes dürften auf zirka 1435 zurückgehen. Den Erbauer des Orgelwerkes kennen wir allerdings nicht, hingegen den Künstler, der die prächtigen Bilder der Orgelflügel geschaffen hat. Es handelt sich um Peter Maggenberg aus Freiburg i.Ue., der um 1434 - 37 verschiedene Werke in dieser Kirche ausgeführt hat. Um 1687 wurde das Instrument durch den Orgelbauer Christoph Aebi aus Solothurn (1642-1693) vom Blockwerk zur Registerorgel wesentlich umgebaut, mit Schleifwindladen versehen und klanglich erweitert. Erhalten blieb das mittelalterliche Orgelgehäuse mit den Flügeln und viele historische Pfeifen.

Das prächtige und klangvolle Werk ist als Schwalbennestorgel an der Westwand angebracht und besitzt nun sieben Ma-

nualregister, basierend auf Principal 8', mit 45 Tönen (C - c Δ mit kurzer Bassoktave) und angehängtem Pedal und dem selbständigen Register Subbass 16' + 8' (C - c $^\circ$ ebenfalls mit kurzer Oktave). Die Orgel weist noch etwa 160 Pfeifen aus dem gotischen Originalbestand von insgesamt 376 Pfeifen auf. Die übrigen Pfeifen stammen aus Epochen späterer Zeit.

Eine im 1954 erfolgte Restaurierung durch die Firma Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf, beschränkte sich vor allem auf die Reinigung, Reparatur und Wiederspielbarmachung des etwas in Vergessenheit geratenen Werkes sowie auf den Einbau einer modernen Windversorgung mit Elektromotor.

Die beiderseits bemalten Flügeltüren wurden gleichzeitig im Kunstmuseum Basel restauriert. Die äusseren Bilder wurden damals abgenommen, auf neue Rahmen gespannt und in einer Vitrine unter der Orgel aufgehängt. Die Originalflügel erhielten an deren Stelle unbemalte neue Leinwände und stehen heute stets offen, so dass an der Orgel immer die beiden inneren und unten im Kirchenschiff die beiden äusseren Bilder zu sehen sind.

Die Valeria-Orgel ist geschichtlich, ästhetisch und musikalisch ein äusserst wichtiges Instrument und ein bedeutendes, prächtiges Ausstattungsobjekt der historischen Burgkirche.

Résumé

L'église de Valère, ancienne cathédrale dédiée à Notre-Dame, située sur une colline de Sion, qui porte aujourd'hui le titre de basilique mineure, abrite l'orgue le plus célèbre et sans doute le plus ancien du monde en état de fonctionnement. On pense que l'instrument et l'ensemble qu'il représente ont été construits vers 1435. Le facteur de l'orgue n'est pas connu, par contre, on sait que c'est l'artiste, Peter Maggenberg de Fribourg qui a peint vers 1434-37 les somptueux tableaux des volets de l'orgue. Vers 1687, l'orgue a été en grande partie transformé par le facteur d'orgues Christoph Aebi de Soleure qui a fait de l'instrument au clavier de plein-jeu indivisible un orgue à jeux muni de sommiers à coulisses, à la sonorité élargie. Le buffet médiéval et ses volets ainsi que de nombreux tuyaux anciens ont été conservés. Cet instrument magnifique à l'aspect exceptionnel en forme de nid